

ABSOLUTE

DER

NORM?

ABSEITS DER NORM?



PROF. DR. EDGAR WOLFRUM, seit 2003 Professor für Zeitgeschichte am Historischen Seminar der Universität Heidelberg, beschäftigt sich mit der Demokratie- und Diktaturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Von 2008 bis 2012 baute er den Arbeitsbereich „Heidelberg Public History“ auf. Edgar Wolfrum war zuvor Referatsleiter bei der VolkswagenStiftung und an mehreren Universitäten in Forschung und Lehre tätig. Er ist Mitglied zahlreicher Beiräte, übt Gutachtertätigkeiten etwa für die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Alexander von Humboldt-Stiftung aus und ist Juryvorsitzender des Golo-Mann-Preises für Geschichtsschreibung sowie Jurymitglied des Wissenschaftspreises des Deutschen Bundestages.

Kontakt: edgar.wolfrum@zegk.uni-heidelberg.de

DAS FREMDE & DAS EIGENE

EDGAR WOLFRUM & RUBINA ZERN

„Vielfalt, nicht Uniformität ist Stärke“ – diese Worte von Altbundeskanzler Willy Brandt bezeugen die gesellschaftliche Grundhaltung zu einem Miteinander verschiedener Lebensentwürfe. Anders zu sein als die Mehrheit hat in der Geschichte allerdings auch immer wieder zu Auseinandersetzungen und Ausgrenzung geführt.



DR. RUBINA ZERN ist wissenschaftliche Koordinatorin des Arbeitsbereichs „Minderheitengeschichte und Bürgerrechte in Europa“. Zuvor war sie Leiterin des Bereichs Öffentliche Wissenschaft am Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale des Karlsruher Instituts für Technologie. Zu den Forschungsschwerpunkten der promovierten Historikerin zählen die historische Stereotypenforschung und die europäische Wahrnehmungsgeschichte, besonders die deutsch-italienische Geschichte.

Kontakt: rubina.zern@zegk.uni-heidelberg.de

D

Die meisten modernen Gesellschaften sind geprägt durch verbindliche soziale Normen – Erwartungen an die Umgebung, etwa in Bezug auf Verhalten und Aussehen. Diese werden von der Mehrheit der Gesellschaft akzeptiert und dienen unter anderem dazu, dass Menschen sich mit einiger Sicherheit im alltäglichen Umgang aufeinander einstellen können. Das Zusammenleben lässt sich somit weniger komplex gestalten. Jenen Gruppen aber, die den Normen nicht entsprechen oder nicht entsprechen wollen, ist die gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft verwehrt: Sie sind „draußen“, außerhalb der Mehrheitsgesellschaft, und somit (zumindest teilweise) ausgeschlossen von einer gesellschaftlichen Partizipation. Diese Gruppen sind Minderheiten, die sich durch bestimmte Merkmale von den sozialen Normen der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden. Doch wer legt eigentlich die Maßstäbe an? Wer entscheidet darüber, wer „draußen“ und wer „drinnen“ ist? Wie und durch wen wird das „Draußen und Drinnen“ beschrieben und welche Funktion hat die Abgrenzung?

Emotionale Zuschreibungen

Ursachen für die Ausgrenzung von Minderheiten sind oftmals kollektive und emotional aufgeladene Zuschreibungen seitens der Mehrheit, die sich als langlebige Bilder, Vorurteile und Stereotypen manifestieren und die von Generation zu Generation weitervermittelt und angepasst werden. Häufig sind es mehrere Merkmalszuschreibungen in Kombination, anhand derer die Exklusion einer bestimmten Minderheit begründet wird.

Das Fremde und das Eigene, das Bild von sich und vom Fremden, existieren schon lange in der Geschichte: Überall dort, wo Menschen auf Unbekannte(s) trafen, ob auf Reisen, an Grenzen oder durch räumliche, politische und gesellschaftliche Veränderungen, waren sie zunächst konfrontiert mit dem „Anderen“ und mussten sich dazu positionieren. Sich ein Bild vom „Anderen“ zu machen, verlangte dabei vor allem die intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Identität.

Eine historische Quelle für Stereotype in früheren Zeiten ist etwa die sogenannte Steirische Völkertafel. Dabei handelt es sich um ein Ölgemälde eines unbekanntes Künstlers, das zu Beginn des 18. Jahrhunderts entstand und die

Minderheitengeschichte und Bürgerrechte in Europa

Der im Frühjahr 2014 eingerichtete Arbeitsbereich „Minderheitengeschichte und Bürgerrechte in Europa“ ist eine wissenschaftliche Einrichtung am Lehrstuhl für Zeitgeschichte des Historischen Seminars. Untersucht werden Themen zur Minderheitengeschichte im europäischen Raum und im zeitlichen Kontext zwischen dem späten 19. Jahrhundert und der Gegenwart. Der Arbeitsbereich wird durch eine Anschubfinanzierung der Manfred Lautenschläger-Stiftung gefördert. Ziel ist es, eine feste wissenschaftliche Institution zu etablieren.

Zentrales Interesse des Arbeitsbereichs ist derzeit die historische Erforschung von benachteiligten Minderheiten. Dies beinhaltet sowohl ihre Entwicklungen, Wahrnehmungen und Motive als auch die Reaktionen, die diese Gruppen hervorgerufen haben. Untersucht wird etwa das kollektive Aufbegehren und Einfordern gesellschaftlicher Anerkennung und rechtlicher Gleichstellung durch Gruppen, die in Mehrheitsgesellschaften rechtlich und/oder gesellschaftlich benachteiligt waren oder sind, etwa jene der Sinti und Roma.

Ganz bewusst sucht der Arbeitsbereich den Dialog mit der Gesellschaft: Einmal pro Semester berichten beispielsweise Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Reihe „Talks on Minority Issues – Heidelberger Reihe zu Minderheitenfragen“ über ihre Forschungsergebnisse. Im Februar 2015 wird ein Symposium zum Thema „An die Arbeit! Minderheiten und Erwerbserfahrungen vom Kaiserreich bis heute“ veranstaltet.

www.uni-heidelberg.de/minderheitengeschichte

jeweiligen europäischen Nationen nach den ihr zugeschriebenen charakteristischen Merkmalen und Eigenschaften auflistete. Bei der Analyse solcher historischer Quellen geht es nicht um den Wahrheitsgehalt von Stereotypen, sondern vielmehr um die Erforschung ihrer Funktion in gesellschaftlichen Diskursen. Diese Frage beschäftigte bereits Simone de Beauvoir in ihrem Werk „Das andere Geschlecht“. So zeigte sie in Bezug auf Stereotype zu Gender und Geschlecht, dass das Männliche in der abendländischen Kultur als „das Selbst“ betrachtet wurde, während das Weibliche als „das Andere“ galt.

Marginalisierte Geschichte

Gesellschaftliche Zuschreibungen gegenüber Minderheiten, die als „fremd“ wahrgenommen werden, hat es zu allen Zeiten in der Geschichte gegeben. Insbesondere

„Das Fremde und das Eigene, das Bild von sich und vom Fremden, existieren schon lange in der Geschichte.“

aber nach dem Ende des Ost-West-Konflikts und dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ in den 1990er-Jahren sind neue Fragen zur Lage von Minderheiten und ihrer Geschichte in der Öffentlichkeit aufgetaucht. Sie betreffen unter anderem die Inklusion oder Exklusion von Minderheiten in jenen Territorialstaaten, deren Bevölkerungszusammensetzung sich infolge politischer Grenzverschiebungen in vielerlei Hinsicht verändert hat.

Obwohl Minderheiten von diesen Entwicklungen der jüngsten Zeitgeschichte direkt betroffen waren, blieb ihr Einfluss auf die nationalen Deutungen dieser Problemlagen begrenzt. Da viele Minderheitengruppen über Jahrhunderte hinweg keine starke Stimme innerhalb der Gesellschaft hatten, fanden sie auch keinen Platz in ihrer Geschichtsschreibung. Diese „marginalisierte Geschichte“ von Minderheiten ist deshalb oft dem Vorwurf der Geschichtslosigkeit ausgesetzt worden. Um die traditionelle Historiografie aufzubrechen, ist im Frühjahr 2014 der Arbeitsbereich „Minderheitengeschichte und Bürgerrechte in Europa“ am Lehrstuhl für Zeitgeschichte der Universität Heidelberg gegründet worden. Indem die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Arbeitsbereichs verstärkt die Perspektive

„Anders zu sein als die Mehrheit kann zu Auseinandersetzungen und Exklusion führen.“

von Minderheiten in den Blick nehmen, erhalten sie gleichzeitig Einblicke in die gesellschaftlichen Mehrheitsdeutungen und -lesarten: Eine Minderheit existiert, so die grundlegende Erkenntnis, stets nur im Verhältnis zu einer Mehrheit. Demzufolge wird an der Trennlinie zwischen zwei Gruppen auch über die Grenzen der jeweils eigenen Gruppe verhandelt.

Bei diesen Überlegungen darf allerdings nicht aus dem Blick geraten, dass die Vorstellungen von und über Minderheiten sowie Mehrheiten stets sozial und historisch konstruiert sind: Es handelt sich um Eigenschaften, die einer Gruppe zugeschrieben werden. Derartige Zuschreibungen verraten mehr über den Sprecher als über den „Besprochenen“, denn die Beschreibung vom jeweils „Anderen“ beinhaltet zwangsläufig auch die Auseinandersetzung mit dem Vorstellungs- und Deutungshorizont der eigenen sozialen Ordnungen und Normen.

Minderheiten als historische Akteure

Neben der rein statistischen Bedeutung muss eine numerische Mehrheit nicht automatisch bedeuten, dass es eine Mehrheitsgeschichte dieser Gruppe gibt – und umgekehrt.

Gleichzeitig ist zu beachten, dass nicht immer nur gesellschaftlich marginalisierte Gruppen zu den Minderheiten zählen: Auch privilegierte Gruppen wie Eliten gehören dazu; sie können als Funktionsträger entscheidende Machtpositionen innehaben und somit die Geschichtsschreibung als Minderheit sogar dominieren. Eine weitere Erkenntnis ist, dass die vermeintliche Mehrheitsgeschichte immer durch Minderheiten beeinflusst wird oder auf Minderheiten Bezug nimmt. Minderheiten treten innerhalb der Geschichte als eigenständige Akteure auf, sind von gesellschaftlichen Wandlungsprozessen betroffen und reagieren auf diese beziehungsweise können selbst den Anstoß zu Austauschprozessen zwischen Mehrheit und Minderheiten geben.

Die Motive der Minderheiten sind oftmals vom Ringen um Anerkennung und dem Wunsch nach Inklusion bestimmt. Eine zentrale Forderung insbesondere benachteiligter Minderheiten ist daher die gleichberechtigte Teilhabe sowie das Erlangen von Bürger- und Menschenrechten. So formierten sich seit Ende der 1960er-Jahre im Kontext der Entstehung der „Neuen Sozialen Bewegungen“ in und außerhalb Europas zahlreiche Bürgerrechtsbewegungen, die vor allem gegen Rechtsverletzungen und Diskriminierungen seitens staatlicher Institutionen protestierten. Ein Beispiel ist die Emanzipations- und Bürgerrechtsbewegung der deutschen Sinti und Roma, die seit Ende der 1970er-Jahre die Anerkennung des NS-Völkermords forderte sowie die Durchsetzung der Bezeichnung „Sinti und Roma“ anstelle des negativ konnotierten Begriffs „Zigeuner“, der historisch mit Ausgrenzungs- und Diskriminierungsmechanismen verbunden war.

„Gesellschaftliche Mehrheitsdeutungen über Minderheiten sind immer perspektivische Zuschreibungen. Sie verraten mehr über den Sprecher als über die Besprochenen.“

Die Minderheitengeschichtsschreibung rückt derartige Bewegungen ins Zentrum der Untersuchung, um Reaktionen auf die gesellschaftliche Ausgrenzung zu analysieren – etwa die Frage, welche Strategien Minderheiten entwickeln, um von der Mehrheitsgesellschaft anerkannt und inkludiert zu werden. Die Heidelberger Forschung will sich jedoch nicht ausschließlich auf die Abgrenzungsmechanismen von Gesellschaft und Institutionen gegenüber den Minderheiten beschränken, vielmehr gilt es, die Geschichte von Minderheiten in den Kontext von gesamtgesellschaftlichen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungen

zu stellen. Damit wollen die Forscher historische Prozesse besser begreiflich machen und darüber hinaus zum Verständnis und zur Toleranz gegenüber individuellen und kollektiven Lebensentwürfen beitragen.

Minderheiten in Europa

Europa nimmt als zu erforschender Raum mit wechselvoller Geschichte eine zentrale Stellung bei der Minderheitenforschung ein. Nicht nur sind die Grenzen des Kontinents geographisch nicht eindeutig, es existieren zudem vielfältige historische, kulturelle, politische und wirtschaftliche Beziehungen und Strukturen zu anderen Räumen. Es sind also nicht zwangsläufig die nationalstaatlichen Grenzen, die Europa bestimmen: Europa wird als interpretierbares Konstrukt verstanden, die Zugehörigkeiten zum europäischen Raum unterliegen somit ständigen Aushandlungsprozessen.

Minderheiten in Europa, ob Volksgruppen wie die Friesen, ob Homosexuelle, Eliten oder Menschen mit Behinderungen, lassen sich in den wenigsten Fällen allein auf nationaler Ebene erfassen. Das gilt auch für die Sinti und Roma, die mit zehn bis zwölf Millionen Angehörigen die größte Minderheit in Europa ausmachen und seit Jahrhunderten in den einzelnen europäischen Nationalstaaten beheimatet sind. An ihrem Beispiel werden gesellschaftliche Exklusionsprozesse, eine Existenz des „Draußen“ und des „Dinnen“, besonders sichtbar, da Sinti und Roma in vielen Nationalstaaten Diskriminierungen und Ausgrenzungen ausgesetzt sind, die bis hin zu gewalttätigen Übergriffen gehen. Im Jahr 2007 bezeichnete die Europäische Union die Sinti und Roma daher als die „am meisten benachteiligte ethnische Minderheitengruppe“.

Exemplarisch für die seit Jahrhunderten tradierten Vorurteile über Sinti und Roma steht der Ende 2013 in den Medien diskutierte „Fall Maria“: Die Nachricht vom polizeilichen Auffinden eines blonden Mädchens bei einer griechischen Roma-Familie ging durch alle großen Zeitungen Europas. Seit der Frühen Neuzeit existierende Vorstellungen, dass Kindesraub ein Merkmal dieser Minderheit sei, wurden medial in kürzester Zeit unreflektiert reproduziert. Innerhalb weniger Tage verdächtigten Behörden und Rechtsradikale in Irland, Serbien oder Italien Roma-Eltern mit blonden Kindern des Kindesraubs – eine rassistische Vorgehensweise. Die Tatsache, dass Roma auch blond sein können, entsprach nicht den Vorstellungen der europäischen Mehrheitsgesellschaften von den angeblich „Fremden“.

Das Stereotyp des Gastarbeiters

Eine weitere bedeutende Minderheitengruppe, an deren Beispiel sich die Funktion stereotyper Bilder aufzeigen lässt, sind die sogenannten Gastarbeiter: Im Jahr 1955 schloss die Bundesrepublik Deutschland das erste

MAINSTREAM SOCIETY AND THE 'OTHERS'

OUTSIDE THE NORM?

EDGAR WOLFRUM & RUBINA ZERN

Minority groups have existed throughout human history. They are frequently associated with certain characteristics and stereotypes – either by the minorities themselves or by the social majority – that set them apart from mainstream society. A systematic study of the history of minorities beyond national borders has so far remained a desideratum for researchers. This is something that the new working group 'History of Minorities and Civil Rights in Europe' at the Chair of Contemporary History has set out to change.

The history of minorities is always a history of relationships, because minorities can only be examined in relation to the social majority. Examples include civil rights activists for the Sinti and Roma, who have been campaigning since the 1980s for an acknowledgement of the genocide of their people under the Nazis, or the children of former guest workers, who hold better jobs, are shaped by German culture and have closer ties to mainstream society than their parents, and therefore identify more strongly with Germany as their home country. Those former guest workers and their children had a significant impact on German society and have changed the country in many ways.

Heidelberg researchers want to break with traditional historiography by documenting history not just from the perspective of the social majority, but also from the viewpoint of minorities. In this way, they hope to increase the public's awareness of historical processes and contribute to a better understanding and greater tolerance of individual and collective ways of life. ●

“Minorities have existed throughout human history, but until now they had no place in official historiography.”

PROF. DR EDGAR WOLFRUM has been professor of contemporary history at Heidelberg University's Department of History since 2003; his field of specialisation is the history of democracy and dictatorships in the 20th century. From 2008 to 2012, he established the work group 'Heidelberg Public History'. Before joining the faculty of Heidelberg University, Edgar Wolfrum was a department head at the Volkswagen Foundation and held teaching and research positions at several universities. He serves on numerous advisory councils, works as a reviewer for the German Research Foundation and the Alexander von Humboldt-Foundation, among others, and is the chair of the jury awarding the Golo Mann Prize for historiography and a jury member for the Science Award of the German Bundestag.

Contact: edgar.wolfrum@zegk.uni-heidelberg.de

DR RUBINA ZERN is the academic coordinator of the work group 'History of Minorities and Civil Rights in Europe'. She previously headed the department of Public Science at the Centre for Cultural and General Studies of the Karlsruhe Institute of Technology. Dr Zern holds a PhD in history; her special interests are historical stereotype research and the history of European perception, especially German-Italian history.

Contact: rubina.zern@zegk.uni-heidelberg.de

Gastarbeiter-Anwerbeabkommen mit Italien, das sich 2015 zum 60. Mal jährt. Bis Ende der 1960er-Jahre folgten weitere sieben Abkommen zur Anwerbung ausländischer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer für die westdeutsche Wirtschaft, die Arbeitskräfte dringend benötigte. Die Migranten trugen ihren Teil zur florierenden westdeutschen Wirtschaft bei. Bis zum Anwerbestopp 1973 kamen insgesamt rund 14 Millionen Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter nach Westdeutschland. Ende des 20. Jahrhunderts bildeten sie die größte migrantische Minderheit in Deutschland.

Dennoch waren die Gastarbeiter in der Bundesrepublik nicht dauerhaft willkommen. Sie mussten sich das Stereotyp des „faulen Ausländers“, der den Deutschen auf der Tasche liege, gefallen lassen, und nicht selten wurden weitere negative Bilder wie Schmutz, Armut und Kriminalität mit ihnen assoziiert. Diese Topoi erfuhren je nach Herkunft Erweiterungen. So hielt sich in Bezug auf italienische Gastarbeiter (und später auf jegliche italienische Landsleute) das vermeintlich positive Bild des naiv-kindlichen Charmeurs. Der Gastarbeiter fungierte als Projektionsfläche für negative wie positive Emotionen, Bilder und Zuschreibungen, wie etwa Rainer Werner Fassbinders Film „Katzelmacher“ sehr anschaulich zeigt: Als der Grieche Jorgos in den 1970er-Jahren nach Deutschland kommt und zu einer Gruppe von jungen Erwachsenen stößt, wird er sofort als südländischer

„Trotz der Bemühungen um Inklusion existieren weiterhin Diskriminierung und Benachteiligung in ganz Europa.“

Verführer identifiziert und muss fortan mit diesem Stereotyp zurechtkommen. Während die Frauen ihre erotischen Sehnsüchte auf ihn projizieren, wittern die Männer Konkurrenz und fühlen sich von ihm herausgefordert.

Gemeinsame Beziehungsgeschichte

Zwischen Gastarbeitern einerseits und bundesrepublikanischer Mehrheitsgesellschaft andererseits fanden, wie auch bei anderen Minderheitengruppen, Austauschprozesse statt. Die sichtbarsten Merkmale dieses Austausches findet man im Bereich der Wirtschaft, im Vereins- und Kulturwesen oder auch im Wandel der Gastronomiebranche, die bis dato unbekannte Speisen in die deutsche Küche integrierte. All dies sind Symbole für einen historischen Prozess der wechselseitigen Einflussnahme, die erst in der Erforschung zur gemeinsamen Beziehungsgeschichte erkennbar werden. Gastarbeit in der Bundesrepublik und die Geschichte der Sinti und Roma sind daher auch Beispiele dafür, wie Ausgrenzung überwunden oder aufgeholt werden kann. Zu nennen sind der Familiennachzug und die über Generationen gewachsenen transkulturellen Verknüpfungen zwischen Mehrheitsgesellschaft und Migranten. Auch wenn er sicherlich keine reine Erfolgsgeschichte gewesen ist, so hat der Prozess der Migration in die Bundesrepublik Deutschland gesamtgesellschaftliche Veränderungen eingeläutet, die aus der Bundesrepublik ein Einwanderungsland gemacht haben.

Vergleichbare Austauschprozesse gelten auch für die Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma: Durch die Gründung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma 1982 etablierte sie sich als Interessengemeinschaft und unabhängiger Dachverband der deutschen Minderheit in der Bundesrepublik. Bundeskanzler Helmut Schmidt sprach 1982 erstmals die öffentliche Anerkennung des NS-Völkermords an den europäischen Sinti und Roma aus. 1995 konnte ihr gesetzlicher Status als nationale Minderheit in der Bundesrepublik durchgesetzt werden – und 2012 wurde nach jahrzehntelangen Debatten das nationale Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas in Berlin eingeweiht.

Heute werden die Interessen von Sinti und Roma auch auf internationaler Ebene in EU, Europarat und OSZE vertreten. Trotz dieser erfolgreichen Inklusionsbemühungen existieren jedoch weiterhin Diskriminierungen und Benachteiligungen in ganz Europa, besonders schwerwiegend in Süd- und Südosteuropa. Eine wichtige Aufgabe der Minderheitengeschichte besteht darin, die historischen Zäsuren und Entwicklungen aufzuzeigen, aber auch ganz aktuell auf vorhandene Mängel hinzuweisen und dadurch einen Beitrag zur Chancengleichheit, zum Abbau von Diskriminierungen und zur Förderung der Vielfalt zu leisten. ●

Heidelberg Public History

Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit brauchen einander. Die Beschäftigung mit Geschichte erleichtert der Öffentlichkeit, sich in der Gegenwart zurechtzufinden, und fördert ein bewussteres und verantwortungsvolleres Handeln für die Zukunft. Historiker wiederum reflektieren ihre Methoden und denken neu über Vermittlungsformen nach, wenn sie ihre Erkenntnisse einer Öffentlichkeit näherbringen wollen, die nicht wissenschaftlich geschult ist. Dies ist Aufklärung durch Geschichte. Der Arbeitsbereich „Heidelberg Public History“ der Universität Heidelberg ist genau an dieser Schnittstelle zwischen Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit tätig. Er wurde zwischen 2008 und 2012 von Prof. Dr. Edgar Wolfrum aufgebaut und ist inzwischen mit einer Professur ausgestattet. Lehrende und Studierende des Arbeitsbereichs treten auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene in einen Dialog mit verschiedenen Teilöffentlichkeiten. Sie organisieren Ausstellungen, üben wissenschaftliche Gutachtertätigkeiten aus und veröffentlichen geschichtswissenschaftliche Publikationen in unterschiedlichsten Medien.

www.uni-heidelberg.de/heidelberg_public_history